

Demenz: Experten zeichnen ein überaus düsteres Bild der Lage

05.03.2023 | Stand 06.03.2023, 12:42 Uhr

Andre Paul



Auf dem Podium: (von links) Pfaffenhofens Bürgermeister Thomas Herker; Landrat Albert Gürtner; Lisa Buchbinder von der Fachstelle für pflegende Angehörige der Caritas, Barbara Bardong, Vorsitzende der Alzheimer-Gesellschaft Pfaffenhofen, Peter Grein, Chefarzt an der Ilmtalklinik, Marina Muster, Chefarztin an der Danuvius-Klinik in Neuburg, Moderator Nikolaus Nützel vom BR, Sarah Kohl, Fachärztin für Gerontopsychiatrie am Klinikum Rechts der Isar, und Bernd Heise, ein von Demenz Betroffener aus München. Foto: Paul

Vor zehn Jahren wurde im Landkreis Pfaffenhofen die Alzheimer Gesellschaft, Selbsthilfe Demenz, gegründet. Mit mehreren Veranstaltungen wird das Jubiläum gefeiert. Den Auftakt machte am Freitagabend eine Podiumsdiskussion. Die Experten zeichneten dabei ein überaus düsteres Bild der Lage.



„Demenzfreundliche Kommune – Stadt-Land-Muss! Wie weit sind wir? Was muss noch getan werden?“ – so lauter das Motto der Podiumsdiskussion. Mit dabei neben kommunalpolitischen und sozialen Fachexperten sowie einem Betroffenen waren als Vertreter der Kommunalpolitik Landrat Albert Gürtner (FW) und Pfaffenhofens Bürgermeister

Thomas Herker (SPD). Moderiert wurde die Veranstaltung von dem auf Gesundheitsthemen spezialisierten BR-Reporter Nikolaus Nützel.

Wenn man dann aber den Ausführungen von Sarah Kohl lauschte, konnte es einen nur noch gruseln und die innere Stimme tönte: „Möge mich das Schicksal davor bitte verschonen!“ Die auf Gerontopsychiatrie spezialisierte Ärztin vom Klinikum Rechts der Isar in München hatte in zahlreichen Senioren- und Pflegeheimen im Freistaat recherchiert, wie man dort mit dementen Menschen umgeht – und ihre Erkenntnisse sind erschütternd: „Die Verschreibungsrate an sedierenden Psychopharmaka ist überall viel zu hoch“, kritisierte Sarah Kohl.

Starke Medikamente oft Jahre lang unhinterfragt verabreicht

Oft würden die starken Medikamente Jahre lang unhinterfragt verabreicht. „In einigen bayerischen Heime kommt nur einmal im Jahr ein Psychiater“, verrät Sarah Kohl. Die ambulante Betreuung übernehmen in der Regel ausschließlich Hausärzte, also Allgemeinmediziner. „Natürlich kennen sich einige dieser Kollegen ganz gut mit Psychopharmaka aus“, meint die Gerontopsychiaterin. Aber es sei eben nicht ihr Fachgebiet und man könne und dürfe das bei ihnen auch nicht voraussetzen.

Mehr als die Hälfte aller an Demenz leidenden Heimbewohner im Freistaat erhalte beruhigende Medikamente, berichtet Sarah Kohl. In manchen Fällen schaffe es das überall unterbesetzte Personal sonst nicht, der mitunter aggressiven Menschen Herr zu werden. Viele haben auch eine Neigung zum Weglaufen, würden sich dadurch in Gefahr bringen. „Für eine alternative psychosoziale Intervention fehlt es an Zeit und Geld“, berichtet die Münchner Ärztin.

An dieser Stelle kommt die Versorgungssituation in den Senioren- und Pflegeheimen ins Spiel. Nach Angaben des Deutschen Ärzteblatts sind dort bundesweit aktuell rund 17000 Stellen unbesetzt. Nach Angaben des Online-Arbeitsmarktportals Stepstone beträgt das jährliche Durchschnittsgehalt je nach Region zwischen 31500 und 36200 Euro brutto – für eine körperlich und psychisch extrem belastende Tätigkeit.

In den Kliniken sieht es nicht besser aus. Die Zahl der Demenzen in den normalen Krankenhäusern wächst. „Aber unsere Abläufe sind auf die Behandlung somatischer Störungen ausgerichtet“, erläutert auf dem Podium der Chefarzt der Ilmtalklinik, Peter Grein. Man unterliege einem „erheblichen Effizienzdruck“. Die immer komplexeren Ansprüche an den Umgang mit dementen Patienten könne man mit den vorhandenen Ressourcen nicht befriedigen, so Peter Grein.

1,8 Millionen Menschen mit Demenzerkrankung in Deutschland

Und es gibt ja auch immer mehr Betroffene. Nach neuesten Berechnungen der Deutschen Alzheimer-Gesellschaft leben in der Bundesrepublik derzeit rund 1,8 Millionen Menschen mit einer Demenzerkrankung, davon laut bayerischem Gesundheitsministerium 270000 im Freistaat.

Lisa Buchbauer von der Fachstelle für pflegende Angehörige der Caritas berichtete von erschütternden Fällen, wo Angehörige Hilfe suchten: etwa die Frau, die 46 Heime abtelefonierte und keinen Platz für ihre demente Mutter bekam; oder der Mann, der eine dringend notwendige Reha nicht antreten konnte, weil sich in dieser Zeit niemand um seine demente Ehefrau kümmern mochte.

Die beiden Kommunalpolitiker kamen zuletzt zu Wort. Albert Gürtner etwa berichtete von der Pflegeschule des Landkreises, mit der man den Fachkräftemangel etwas zu lindern hoffe. Und Thomas Herker verwies auf die Umgestaltung der Stadt mit mehr verkehrsberuhigten Zonen und mehr Grünanlagen, was ja besonders dementen Menschen mit ihrem reduzierten Orientierungssinn entgegen kommt.

Also deutlich mehr Gehalt für die immer größer werdende Zahl an benötigten Pflegekräften – und es wird besser? Ja, das ist grundsätzlich möglich. Nur geht das eben nicht ohne eine weitere deutliche Anhebung der Kranken- und Pflegeversicherungsbeiträge (die jüngste erfolgte gerade erst zum 1. Januar 2023) – die laut Deutschem Industrie- und Handelskammertag ohnehin schon zu den höchsten im EU-Vergleich gehören. Ob die jungen, berufstätigen Menschen bereit sind, fortan immer mehr von ihrem ja auch noch durch die galoppierende Inflation beanspruchten Gehalt dafür abzugeben? Es ist die Quadratur des Kreises.

PK

